

II. Denkmäler.

1. Der Fund von Pyrmont.

a. Die Fundstelle.

Als ich im Herbst und Winter des verflossenen Jahres im Auftrage der fürstlich waldeckischen Regierung die Neufassung der Mineralquellen zu Pyrmont zu leiten hatte, liess ich um Wasser und kohlensaures Gas tief ablassen und mich dem uralten Sitze der Quellen mehr nähern zu können, tiefe Abzugsanäle anlegen und um den Brodelbrunnen her eine umfangreiche (über 60 Fuss lange und halb so breite) Ausgrabung auf 12 Fuss Tiefe ausführen.

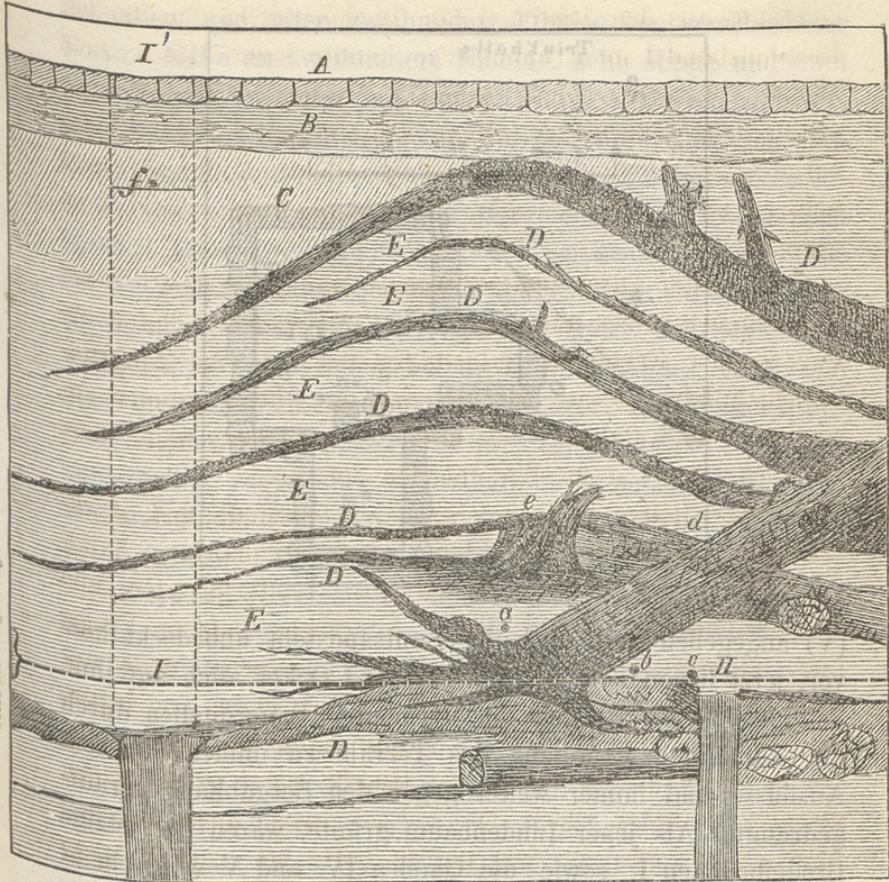
Der Brodelbrunnen selbst stieg in einer Vertiefung zu Tage, welche kaum 5 Fuss in den aus Pflaster, Schutt und Kalktuff gebildeten Boden hinabreichte und nur auf den Seiten $1\frac{1}{2}$ Fuss hoch in Bohlen gefasst, am Grunde mit Baumstämmen und Faschinen belegt war. Er entsprang einem kaum 3 Fuss weiten von lockern Reissbündeln erfüllten, den Schwemmboden fast senkrecht durchsetzenden Loche. Auf dem unter der Bohlenfassung liegenden Faschinenboden und den obern Partien der Reissholzwellen im Quelloche wurden viele Kupfermünzen aus der Neuzeit, namentlich deutschen, seltener ausserdeutschen (englischen, russischen, französischen und belgischen) Ursprunges aufgefunden. Die ältesten mir zu Gesichte gekommenen waren Paderborner und Soester

Gepräges aus den Jahren 1520. In den tiefern Partien der Reissholzbündel im Brunnenloche konnte keine Münze, kein anderes Kunsterzeugniss bemerkt werden, während oben ausser den Münzen noch Ringe von Gold und Bronze, zinnerne Löffel, Pfeifenköpfe, Flaschen, Gläser, Krüge, Messerhefte, Schuhe, Stöcke, sogar ein Regenschirmgestelle u. d. m. versenkt waren.

Durch die Ausgrabungen wurden nun unter dem Pflaster des Brunnenplatzes und dem in den letzten Jahrzehnten behufs dessen Erhöhung aufgefüllten Schutte eine Kalktuffschicht aufgedeckt, wie sie sich gern um Mineralbrunnen ansetzt, welche Kalkbicarbonat aufgelöst enthalten, wenn diese Brunnen ungefasst im Wiesenboden aastreten.

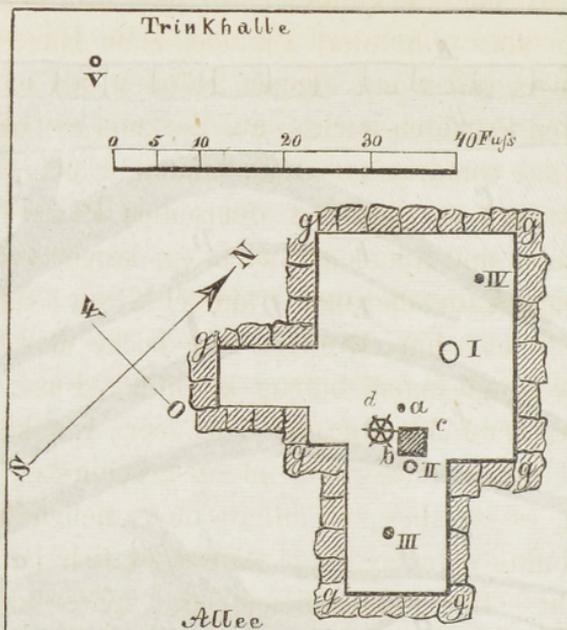
Unter diesem Kalktuffe lagen abwechselnde und starkgekrümmte Schichten von Lehm, stark eisenhaltigem kalkigem Thon und aus Schilf, Gras, Moos, Laub, Strauch- und Baumwurzeln gebildetem Torfe. Auf nachstehendem Profile habe ich eine genaue Abbildung der südöstlichen Seite der Ausgrabung eingezeichnet. — In den schwärzer angelegten Torfschichten DD stecken die Baumwurzeln fest, sie gehörten in oberen Lagen Erlen und Haseln, tiefer bei e Buchen und endlich bei d einem etwa 3 Fuss dicken umgesunkenen Lindenbaume an. In dem untern Torfe bei e und d lagen viele Fruchtkerne von der wilden Kirsche, von Schlee, Buchecker, Haselnuss, auch Eicheln, Lindenfrüchte u. d. m. Der Splint des Lindenbaumes, Moos und Holzschwämme an seiner Oberfläche fanden sich gänzlich in Schwefeleisen umgewandelt oder damit imprägnirt, während sonst weder im Torfe noch im Okerabsatze der Quellen diese Substanz entdeckt werden konnte.

Das Vorkommen fest gewurzelter Bäume in den sich wiederholenden Torfschichten beweist klar, dass das Terrain um die Quellen allmählig durch Aufschlammung vom nahen Bomberge her erhöht wurde. Als der Lindenbaum d, dessen



I. I' Brodelbrunnen. II. durch die Ausgrabung aufgedeckte alte Sauerquelle. A. Strassenpflaster. B. Bauschutt. C. Kalktuff. D. Sieben verschieden dicke Torflager mit Erlen-, Haselnuss- und Buchenwurzeln. E. Lehm, Thon und Ocker zwischen den Torfschichten liegend. d. Umgesunkener mit der Wurzel noch im Boden stehender Lindenbaum, e. Buchenbaum, a. Stelle wo das emaillirte Gefäss lag. b. c. Stelle an welcher die Fibula und Münzen gefunden wurden. f. Fundpunkt moderner Münzen aus den Jahren 1520 bis 1836.

Wurzel 12 Fuss tief unter der jetzigen Oberfläche stack, grünte, trat kurz oberhalb des Brodelbrunnens, da wo im Plane II die Trinkhalle und der Pyrmonter Stahlbrunnen



(V) angegeben sind, noch der Buntsandstein unbedeckt hervor, jetzt liegen 5 bis 6 Fuss Torf und Ocker auch auf ihm. Seit jener Zeit wurden die pyrmonter Sauerquellen durch die allmähliche Erhöhung des Terrain zu immer höherem Ausflusse und immer weiter gegen den Bergabhang heraufgedrängt. Als jener Lindenbaum grünte, waren der jetzige Brodelbrunnen I, sowie die Quellen IV und V wahrscheinlich noch gar nicht vorhanden, die Quellen II und III aber, welche durch die Ausgrabung wieder aufgedeckt wurden, lieferten damals allein gasreiches Mineralwasser.

Am Fusse des erwähnten, offenbar durch die Quelle, über welche er in schiefer Lage hingesunken war und welche er theilweise dadurch verstopft hatte, zum Theil in Schwefeleisen umgewandelten Lindenbaumes d, entdeckte man bei a ein bronzenes, aussen emallirtes Opfergefäss; bei b c aber lagen zwischen Moos, Gras und Laub, nicht im Quellocker, sondern im alten Waldboden, sohin bestimmt nicht in der Quelle II drei Münzen von Domitian, Trajan und Caracalla, etwa ein Dutzend

Schnallen und über zweihundert Fibulae von verschiedener Form. Nahe an zweihundert Fibulae, zehn Ringe und zwei Münzen habe ich selbst mit eigenen Händen, als ich nach verschwefelkiesten Früchten suchte, auf der mit b c bezeichneten kaum neun (9) Quadratfuss umfassenden Fläche aufgenommen, von andern wurden auf demselben Platze wohl noch hundert Fibulae und Ringe gefunden, an keiner andern Stelle der Ausgrabung kam aber etwas ähnliches vor; das emsigste Nachsuchen blieb ohne Erfolg. Die Dicke der Schicht, in welcher diese Dinge lagen, betrug kaum $2\frac{1}{2}$ Fuss, unter und über ihr war der Schlamm und Torf leer. Ein kleiner broncener Löffel ward ausserdem im ausgeschöpften Schlamme aufgefunden, es ist aber zweifelhaft ob er neben jenen Münzen und Fibulae gelegen hat; wahrscheinlich lag er in höherer Schicht. Der Finder lieferte ihn später ab.

Zwischen den Quellen I und II und zwischen II und III wurden in derselben Tiefe, worin die Fibulae lagen noch Reste von zwei roh gearbeiteten hölzernen Schöpfgefässen aufgedeckt. Das Holz daran war sehr weit zerstört, so dass sie sich beim Austrocknen in Splitter auflösten.

Aller Wahrscheinlichkeit nach wurden die Metallgegenstände der Quellgottheit zum Opfer dargebracht, nicht wie es bei den Römern üblich war, in die Quelle selbst versenkt, sondern in deren Nähe am Fusse eines vielleicht geheiligten Lindenbaumes niedergelegt. Der Sturm stürzte den Baum, auf dessen Querschnitte ich über zweihundert Jahrringe zählte, über die heilige Quelle, Krieg und Auswanderung liessen den heiligen Ort in Verfall und Vergessenheit gerathen, und Regen und Schneethauen verschlammte ihn allmählig bis 10 Fuss hoch mit Lehm und Torf.

Die erste Bohlenfassung der Brodelquelle wurde um das Jahr 1680 angelegt, vorher quoll der Brunnen in einem ungedeckten Loche auf einer Wiese. Wenn angenommen wird, dass die Münze von Caracalla um das Jahr 218 nach

Christo, also kurz nach jenes Imperators Tode an die Quelle No. II niedergelegt wurde, die zehn Fuss dicke Lehm- und Torfdecke zwischen der Wurzel des Lindenbaumes d und der Oberfläche des jetzigen Brodelbrunnenaustrittes sich aber von dieser Zeit (218 n. Chr.) bis zur ersten Fassung des Brodels (bis 1618) ununterbrochen fort entwickelt habe, so entstanden durch Pflanzenwuchs und Aufspülung an diesem Punkte jährlich $\frac{120}{1400} = \frac{8}{100}$ Zoll Lehm, Torf und Kalktuff; d. h. der Boden erhöhte sich jedes Jahr um 0,08 Zoll, oder da alle vorher angeführten Maasse Kahlenberger Maass sind, um ca. 0,001 Mtr.

Darmstadt, den 12. Juli 1864.

Rudolph Ludwig.

b. Die einzelnen Fundstücke älterer Zeit.

Hierzu Taf. I.

Nachdem Se. Durchlaucht der Fürst von Waldeck die Hersendung der Fundstücke des Pymonter Fundes gnädigst gestattet und dem Vorstande dadurch die Möglichkeit gegeben war, einige derselben auf der beigegebenen Taf. I abbilden zu lassen, mögen zu ihrer Erklärung die schätzbaren Erläuterungen, welche unser verehrtes Ehrenmitglied, Herr Geheimrath Dr. von Olfers Excellenz, im Anzeiger der archäologischen Zeitung ¹⁾ veröffentlicht hat, von einigen abweichenden Bemerkungen unsrerseits begleitet, dem Hauptinhalte nach an dieser Stelle folgen.

Dass die einzelnen Fundstücke in ganz verschiedenen Zeiten in den Brunnen geworfen worden sind, sowol in römischen, als in mittelalterlichen und modernen, ersieht man bereits aus ihrer Aufzählung im Fundberichte. Ebenso wird mit Recht aus der grossen Anzahl der dem Frauenschmuck angehören-

1) Archäologischer Anzeiger Nr. 187 zur archäol. Zeitung. Jahrg. 1864. p. 246.

den Gewandnadeln geschlossen, dass diese nicht durch Zufall, sondern absichtlich an ihren Fundort gelangt seien.

Eine Mittheilung des Herrn Legationsrathes K. Meyer in Berlin, wonach ähnliche Darbringungen nicht nur aus den Zeiten des römischen Alterthums, namentlich mehrerer Mineralquellen Italiens, sondern auch aus celtischer Sitte nachweislich seien, wie dies besonders ein Beispiel auf der Insel Wight erhärte, wo man vor ungefähr 20 Jahren bei der Reinigung und Herstellung des alten Römerbrunnens des Schlosses Caerisburghcastle mehrere Scheffel altbritischer Nadeln fand, gewährt zum Pymonter Funde eine sehr bemerkenswerthe Analogie. Herr Meyer berichtet weiter, in Wales bestehe noch ein alter — wenn auch als heidnisch-abergläubischer geheim gehalten — Gebrauch, wonach junge Braut- und Liebes-Paare sich an einen Quell oder Brunnen lagern, und gleichsam als Pfand ihrer untrennbaren gegenseitigen Anhänglichkeit eine Anzahl Heft- und Steck-Nadeln hineinwerfen.

Für die Bedeutung des Cultus heiliger Bäume und Quellen überhaupt bedarf es nur der Anführung der neuesten Schriften über diese Culte von Bötticher²⁾, Curtius³⁾ und Lersch⁴⁾. Letzteres Buch berichtet uns, dass auch mehrere Mineralbrunnen unserer Gegend, so Roisdorf, Tönnisstein, der Heilborn im Brohlthal und Gerolstein bei ihrer Reinigung römische Funde aufwiesen. Wie wenig der Quelle von Pymont eine sacrale Bedeutung in alter

2) Carl Bötticher: Der Baumcultus d. Hellenen, nach den gottesdienstlichen Gebräuchen u. den überlief. Bildwerken dargest. Berl. 1856.

3) E. Curtius über griechische Quell- und Brunneninschriften. (Aus d. 8. B. der Abh. d. k. Ges. der Wiss. zu Göttingen). 1859.

4) Dr. B. M. Lersch: Geschichte der Balneologie, Hydroposie und Pegologie oder des Gebrauchs des Wassers zu religiösen, diätetischen und medicinischen Zwecken. 1863. Vergl. die Anz. dieser Schrift in unsern Jahrb. H. XXXIV. S. 134 ff. von Freudenberg.

Zeit fehlte, erhellt wol genugsam daraus, dass sie noch im 17ten Jahrhundert »de hyllige Born« genannt wurde, die Gegend aber noch den Namen des heiligen Angers führt. Wie alt mögen auch die ältesten der Bäume gewesen sein, deren Reste man fand, da die noch halb aufrecht stehende Linde über 200 Jahresringe zählte.

Betrachten wir nun die einzelnen Funde, so erweisen sich zunächst als unbedingt römisch drei Silber-Denare Domitians, Trajans und Caracalla's. Zwei (Domitian und Caracalla) wurden neben der Baumwurzel und in der Nähe der Spangen gefunden, der dritte, von Trajans Prägung später von derselben Stelle her beigebracht.

1. Domitian.

Av.: IMPERATOR CAESAR DOMITIANVS AVGVSTVS Pontifex Maximus

Rev.: TRIBVNICIA POTESTATE CONSVL VII. DESIGNATVS VIII PATER PATRIAE.

Minerva, auf der Rechten eine Victoria, in der Linken eine Lanze. Aus dem Jahre 81 n. Chr. und dem 7. Consulate des Domitians, als er das Imperium erlangt hatte, und zum Consul (VIII.) des folgenden Jahres ernannt war.

2. Trajan.

Av.: IMPERATORI TRAIANO AVGVSTO GERMANICO DACICO Pontifici Maximo TRIBVNICIA POTESTATE CONSVLVI PATRI PATRIAE

Rev.: S.P.Q.R. OPTIMO PRINCIPI

im Abschnitt: VIA TRAIANA.

Liegende weibliche bekränzte Figur mit einem Rade in der Rechten, auf den linken Arm gestützt mit einem Zweige.

Vielleicht bezüglich auf die Strasse durch die pontinischen Sümpfe nach Brundisium.

Zwischen 112—117, wohl vor 114, da er optimus genannt, und nicht als Parthicus bezeichnet wird.

3. Caracalla (von geringerem Lothe).

Av.: Marcus AVRelius ANTONInus CAESar PONTIFex
 Rev.: MARTI VLTORI.

Mars links schreitend mit Lanze in der Rechten und Tropäum auf der linken Schulter. Vor dem J. n. Chr. 198 geprägt, wo Caracalla bei Lebzeiten des Septimius Severus als Caesar Antheil an der trib. pot. erhielt.

Von den Heftspangen und Fibeln, deren Zahl mehrere Hundert beträgt, befinden sich die meisten sammt den anderen Fundstücken in Pymont, die übrigen in den Museen zu Darmstadt und Mainz. Unter ihnen muss man unterscheiden:

1. eine geringere Anzahl ringförmiger einfacher Gürtelschnallen, an den zusammentretenden Enden seitwärts plattgedrückte Schlangenköpfe mit Kämmen oder Oesen bildend.
2. eine grössere Anzahl Heftspangen meist sehr einfacher Form, die Federung durch die Windungen des Drahtes hervorgebracht, welcher zugleich die Zunge bildet. Die Figuren 4. 7. 8. zeigen die zumeist charakteristischen und ausgezeichnetsten dieser Fibeln und setzen es ausser Zweifel, dass dieselben dem römischen Zeitalter angehören.

Anders steht es:

- 3) mit vier silbernen Gewandnadeln, die auf ihrer Oberfläche einen Schmuck-roher Kunstbildung zeigen. Wir sehen einen Reiter (5), einen Hasen (3), einen Wolf (6) und einen Eber (9) in getriebenem Silber, welches unter sich eine Folie von Harz — wie es uns scheinen will — zur Füllung hat.

Wenngleich auch ähnliche Fibeln und Thiergestalten in Italien vorkommen⁵⁾ und uns die eigenthümliche Technik sofort an unsre hervorragendsten Silberarbeiten der römischen Kunst, an die Lauersforter Phaleren erinnert, so ist die Richtung zu Thier- und Bestien-Bildungen in der Ornamen-

5) Lindenschmit: Die vaterländischen Alterthümer der Hohenzollernschen Sammlungen zu Sigmaringen. Taf. XXXVII 12. 14. 15.

tation der Schmuckgegenstände doch unbedingt eine einheimische, eine gallische, die von den Franken übernommen, das ganze Mittelalter hindurch ihre Fortentwicklung fand. Gallische und fränkische Fibeln ähnlicher Bildung, sowol in Silber, wie noch häufiger in emaillirtem Kupfer, finden sich in den Museen zu Poitiers, zu Paris im Cabinet des Medailles der kaiserl. Bibliothek⁶⁾ wie zu Mainz⁷⁾. — Wenn Herr von Olfers annimmt, diese Fibeln wie auch die vorigen und die beiden nachfolgenden Gegenstände, nämlich die emaillierte Schöpfkelle und der kleine Löffel, seien vergoldet gewesen, so bedauern wir uns nicht davon überzeugen zu können. Denn alle diese Gegenstände von Bronze sind an und für sich von einer hellen Metallmischung, die keiner Vergoldung bedarf, sondern, wie eine Anzahl im J. 1856 beim Baggern im Rheine gefundener Gegenstände, die in unseren Jahrbüchern von Prof. Freudenberg⁸⁾ beschrieben sind, ausser

6) Labarte: Recherches sur la Peinture en émail p. 49.

7) Lindenschmit: Die Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit. Heft. VIII Taf. VIII. 10. 13.

8) Heft XXV. S. 100 fg.: „Römische Alterthümer im Strombett des Rheins gefunden“. Dass die Römer die Eigenschaft des Erzes (aes), dessen drei verschiedene Mischungen Plinius (Natural. hist. XXXIV, c. 20 beschreibt) im Wasser der Oxydation zu widerstehen und mithin seinen Glanz zu erhalten wohl gekannt haben, erhellt ganz deutlich aus einer, so viel ich weiss, bisher unbeachteten Stelle des Vegetius (de re militari l. V, c. IV), in welcher er von der auf den Bau einer Liburna (d. h. Brigantine) zu verwendenden Sorgfalt spricht. Ex cupresso ergo, et pinu domestica, sive silvestri larice et abiete praecipue Liburna contextitur, utilius aereis clavis quam ferreis configenda. Quamlibet enim gravior aliquanto videatur expensa, tamen, quia amplius durat, lucrum probatur afferre. Nam ferreos clavos tempore et humore celeriter rubigo consumit, aerei autem, etiam in fluctibus propriam substantiam servant. Hierhin gehört auch eine Stelle bei Caesar B. G. IV, 31 — quae gravissime afflictatae erant naves, earum materia atque aere ad reliquas reficiendas utebatur.

Zweifel setzt, durch längere Einwirkung des Wassers die Goldfarbe annimmt.

Dieselbe Farbe hat, wie bereits erwähnt,

4) der kleine Löffel, den wir in gleicher Grösse auf unsrer Tafel finden (Taf. I 10). Bemerkenswerth an demselben erscheint der in eine Traube oder einen Tannenzapfen — was schwer zu unterscheiden ist — auslaufende Stiel so wie das im Innern des Löffels eingeprägte kleine Meisterzeichen, bestehend aus 3 Löffeln mit Spuren von zwei Buchstaben an den Seiten derselben. Wir stimmen der Meinung des Herrn von Olfers, dass dieser Löffel mittelalterlich sei, vollständig bei.

5) Offenbar der werthvollste Gegenstand unter den Fundstücken bildet die Schöpfkelle aus hellem goldglänzendem Erz (Taf. I. 1. 2). Eine grosse Bedeutung erhält sie für die Kunstgeschichte durch ihren bunten Emailleschmuck, indem dieser die Frage aufdrängt, ob das Kunstwerk sich der Kategorie der zahlreichen mittelalterlichen Emaillearbeiten anreicht, oder aber als ein antikes Erzeugniss anzusehen ist, das dann als eines der seltensten Werke der einheimischen, der occidentalischen Emaille, der *émail champlevé*, erscheinen würde.

Den Mantel des Gefässes füllt ein blauer Emaillegrund, in welchem in der Farbe des Metalls schmale Lineamente

Unter dem als Bestandtheil der Schiffe genannten *aes* scheinen nämlich nicht bloss die gewöhnlich aus Erz geformten Schiffsschnäbel und Schiffsverzierungen (vergl. Welcker's belehrende Abhandlung über die im Mus. vaterl. Alterth. zu Bonn verwahrte phallusförmige Schiffsverzierung in d. Jahrb. XIV. S. 38 ff.), sondern auch Erzblech, mit welchem die Kriegsschiffe beschlagen waren (daher *aerata triremis* bei Horaz), und namentlich auch *e h e r n e N ä g e l* gemeint zu sein. Einen solchen grössern Schiffs-Nagel oder -Pflock, so wie auch einen kleineren glaube ich unter den in dem Rheinbett gefundenen Bronzegegenständen a. a. O. auf Taf. I. II in No. 20 und No. 11a und 11b nachweisen zu können. J. Fr.

sechs Fünfecke construiren. In der Mitte eines jeden derselben befindet sich ein zweites kleineres Fünfeck. Das Innere der letztern und die Zwickel, welche die grössern Fünfecke oben lassen, füllen Blattornamente in grüner und rother Farbe. Ein spiralförmiges Ornament nimmt den Raum zwischen den innern und äussern Fünfecken ein. Blauer Emaillegrund füllt auch die Oberfläche der Handhabe. Ob die kleinen Blätter in deren Ornament roth oder grün waren, lässt sich mit Gewissheit nicht entscheiden, denn sie sind nunmehr leer, wie überhaupt nur an den beiden Endpunkten die Handhabe noch ihren Emaille-einsatz besitzt. Es ist deshalb an dieser die Technik der *émail champlevé* am fasslichsten zu gewahren. Zur Aufnahme der Farben erblicken wir hier die Metallfläche vertieft ausgearbeitet, während die Lineamente der Zeichnung als aufrechte Metallstreifen stehen blieben, so dass also alle Contouren von dem Metall des Gefässes gebildet werden. Letztere erscheinen auf unserer Tafel weiss, die blauen Emaillegründe schwarz schattirt; die schrägen Blattschattirungen entsprechen der grünen Farbe, die senkrechten der rothen. Unser Gefäss zeigt somit in blauem Grunde eine goldige Ornamentzeichnung mit grünen und rothen Blattformen. Herr von Olfers äussert sich über die Schöpfkelle also:

»Eine schön mit farbiger Smalte aussen verzierte und vergoldete Schöpfkelle von heller Bronze, von etwa 4 Zoll Durchmesser, mit einer flachen oben gleicher Weise verzierten Handhabe von ca. 3½ Zoll Länge. Die Smalte von blauer, rother und grüner Farbe, jetzt zum grossen Theile zerstört, ist von guter Masse und in getrennten Feldern in der Weise angebracht, welche man als 'mit ausgegrabenen Feldern' (*à champ levé*) gearbeitet bezeichnet. Muster und Arbeitsart gleichen denjenigen, welche sich von der byzantinischen Zeit bis in die rheinisch-fränkischen Fabrikationen des 12. und 13. Jahrhunderts hineinziehen.«

Wenn schon nach diesen Worten Herr von Olfers Bedenken getragen haben mag, geradezu zu sagen, das Gefäss gehöre dem 12ten Jahrhundert an, und nur ganz einfach die Aehnlichkeit mit Werken jener Zeit hervorhob, so äussert sich unser Vorstandsmitglied, Prof. aus'm Weerth, der sich eingehend mit dem Studium der Emaille beschäftigt, darüber in entgegengesetzter Weise also:

»Es dürfte sich bei wiederholten Untersuchungen als unzweifelhaft herausstellen, dass das emailirte Gefäss von Pymont als ein Erzeugniss der gallisch-römischen Kunst anzusehn ist. Wir sagen absichtlich der gallisch-römischen Kunst, sowol an die für die Geschichte der Emaille häufig herangezogene Stelle des Philostrat ⁹⁾ — dass die Ausländer am Weltmeere, unter denen man nach einer einschlägigen Stelle bei Plinius die Celten zu verstehen hat, das Zaunzeug ihrer Pferde mit eingeschmolzenen Farben schmückten — denkend, als der Frage, wie weit die von den Römern unzweifelhaft geübte Emaille-kunst auch auf die Kunstgewerbe der Gallier Einfluss erhielten, Rechnung tragend. Bei der kritischen Betrachtung des Pymonter Gefässes dürfte zunächst festzustellen sein, dass wol keine der bisher bekannt gewordenen mittelalterlichen Emailen aus diesem hellen Erz, sondern alle aus rothem Kupfer bestehn, welches seiner dunklen Farbe halber eben immer eine Uebergoldung erhielt. Die meisten mittelalterlichen Emailen zeigen dann ausserdem stets die Mithilfe der Gravur in den zur Bildfläche gehörenden Metalltheilen. Aber auch die Form der Schöpfkelle entspricht nach allen uns zu Gebote stehenden Analogien weit mehr römischen denn mittelalterlichen Gefässen; ein mittelalterliches dieser Form ist uns nicht bekannt. Am meisten zur

9) Philostrat. Icon. lib. I Nr. 28. Vergl. Kuglers Kritik des Labarte'schen Buches p. 65 des IX. Jahrg. (1858) des deutschen Kunstblattes.

Entscheidung trägt der Vergleich der Pymonter Schöpfkelle mit jenem von Labarte ¹⁰⁾ in seinem vortrefflichen Buche über die Emaillekunst abgebildeten emailirten Metallgefässe bei, welches 1834 in Bartlow in der Grafschaft Essex in England in einem römischen Grabe gefunden wurde. Das englische Gefäss zeigt freilich eine andere Form, aber es besteht genau aus demselben hellen Erz; dieselben Farben: roth, blau und grün, und nur diese kommen in seiner Emailirung vor; ausschliesslich Blattornamente und Linien dienen zur Verzierung beider Gefässe und vom Boden zum Mantel sehen wir bei beiden ganz genau den überragenden in kleine Kuppen ausgeschlagenen Rand. Wenn ausserdem noch etwas zur Bestärkung unserer eigenen Ueberzeugung beitragen kann, so ist es die Zustimmung des Hrn. Conservators Dr. Lindenschmit in Mainz, der uns schreibt, dass er ganz entschieden der Ansicht beitrete, in dem Pymonter Gefäss ein antikes Geräth zu erkennen.«

Von untergeordneter Bedeutung erscheint es, ob man der kleinen Schöpfkelle zur Reparation einen doppelten Boden als Fütterung gab und ob die roth bezeichneten kleinen Blätter wirklich diese Farbe hatten. Prof. aus'm Weerth bemerkt in Bezug auf letztern Umstand: »die rothe Farbe sei desshalb bedenklich, weil sie an keiner Stelle, wo man ihre angeblichen Spuren in den Vertiefungen wahrnehme, bis zur Oberfläche erhalten und somit unzweifelhaft erscheine. Diese rothen Farbspuren seien nämlich auch in solchen Vertiefungen vorfindlich, die entschieden grüne und blaue Emaillefüllung hatten, woraus hervorgehe, dass der rothe Stoff entweder nur eine Folie der Emaille überhaupt bilde, oder als ein oxydarter Niederschlag aus dem Wasser angesehen werden müsse.«

10) Recherches sur la peinture en émail. Planche B Nr. 6. u. des-
selben Verf. Handbook of. the arts of the Middleage p. 126.